

Über den Autor:

Christian Kraus wurde 1971 in Hamburg geboren. Nach dem Studium der Humanmedizin und Promotion an der Universität Hamburg war er lang als Arzt und wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentrum für Psychosoziale Medizin, Psychiatrie und Psychotherapie des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf tätig.

Seit 2006 ist er Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie und arbeitet heute als niedergelassener ärztlicher Psychotherapeut und Psychoanalytiker in eigener Praxis in Hamburg.

Christian Kraus ist verheiratet und hat eine Tochter.

»Tief wirst du schlafen« ist nach »Töte, was du liebst« und »Nichts wird dir bleiben« sein dritter Psychothriller im Droemer Verlag.

CHRISTIAN
KRAUS

**TIEF
WIRST DU
SCHLAFEN**

PSYCHOTHRIILLER

DROEMER 

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de**

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich die Verlagsgruppe Droemer Knaur zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt. Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe Juli 2021
Droemer Taschenbuch
© 2021 Droemer Verlag

Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur
mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Clarissa Czöppan
Covergestaltung: Sabine Kwauka
Coverabbildung: shutterstock / Fractal Art
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-30788-5

Für Inken. In Liebe.

INDUKTION

Bist du ein Verlierer? Kommst im Leben zu kurz, fühlst dich abgehängt?

Dann habe ich eine gute Nachricht: Du kannst das ändern. Jetzt gleich. Willst du das?

Ja?

Ich bin nicht überzeugt. Deswegen frage ich noch mal:
WILLST DU DAS WIRKLICH ÄNDERN?

Okay.

Wenn du sicher bist ...

und nur dann ... machen wir weiter.

Die erste Lektion dauert nur wenige Minuten. Sie ist die wichtigste. Wenn du dich darauf einlässt, gehst du bereits die ersten Schritte auf der Gewinnerstraße.

Also: Setz dich entspannt hin! Nimm ein paar tiefe Atemzüge und spüre in deinen Körper hinein! Ist es bequem?

Gut. Jetzt zähle ich langsam rückwärts von fünf bis eins. Versuche, dich allein auf das Zählen zu konzentrieren!

Fünf.

Höre meine Worte! Lass dich von ihnen führen. In einen Zustand angenehmer Entspannung.

Vier ... drei ...

Vielleicht spürst du es bereits. Als Gefühl von Schwere oder auch Leichtigkeit in den Füßen, den Waden, den Oberschenkeln. Als Wärme oder angenehme Kühle, die sich von den Händen über die Arme und Schultern allmählich in dir ausbreitet. Dein Bauch, dein Rücken und dein Nacken, sogar dein Gesicht, alles entspannt. Wohlige Gleichmut erfüllt dich.

... zwei ... eins. Fertig.

Gut gemacht. Du befindest dich in einem Zustand leichter Trance. Eventuell bemerkst du es nicht einmal, aber das macht nichts. Die Trance wirkt bereits. Dein Denken, dein Fühlen, deine Körperfunktionen beruhigen sich. Atme weiter! Folge meinen Worten!

Und jetzt stell dir einen Menschen aus deinem Leben vor. Nimm einfach denjenigen, der dir als Erstes in den Sinn kommt. Mal dir im Kopf aus, wie er oder sie aussieht, spricht, sich bewegt. Wie ist deine emotionale Beziehung zu diesem Menschen? Gibt es Gefühle von Sympathie oder sogar Liebe? Den Wunsch nach Nähe? Oder magst du die Person eigentlich nicht, ärgerst dich über sie? Steht sie dir bei etwas im Weg?

Lass dich einfach ein auf die Gefühle, die derjenige oder diejenige genau jetzt in dir wachruft.

Gut.

Und nun stell dir vor, wie es wäre, diesen Menschen zu töten!

Ups. Habe ich dich erschreckt? Alles in dir sträubt sich gegen die Vorstellung, nicht wahr? Du willst das nicht, kannst es nicht. Du bist doch kein Mörder!

Nun, du hast recht. Und ich kann dich beruhigen, ich verlange nichts Unrechtes von dir. Ich möchte dir lediglich helfen, deine Kraft zu befreien. Dich mit deiner Wut, mit deinem gerechten Zorn in Berührung bringen. Wer weiß? Vielleicht wirst du auf dem Weg dorthin auch noch jemanden töten müssen.

Zumindest in der Fantasie.

Willst du das? Willst du die geballte Kraft spüren, die in dir steckt?

Gut. Dann folge mir!

Ich zähle erneut von fünf rückwärts. Währenddessen
leerst du deinen Geist, vertiefst deine Entspannung. Und
dann zeige ich sie dir. Die Kraft.
Fünf ... vier ... drei ... zwei ... eins.

Wer an die Freiheit des menschlichen Willens glaubt,
hat nie geliebt und nie gehasst.

Marie von Ebner-Eschenbach

1

Der Mann mit den kurzen blonden Haaren und dem markigen Kinn steckte in der Klemme. Er stand in einem riesigen Raum mit nackten Betonwänden, über denen das Licht einer defekten Halogenlampe flackerte. Von allen Seiten des Gemäuers gähnten ihm dunkle Tür- und Fensteröffnungen entgegen. Der kahle Boden war mit Bauschutt übersät.

Der Typ hielt den Atem an. Durch die Stille drang das Geräusch schlurfender Schritte. Er kniff die Augen zusammen, zog sein Gewehr von der Schulter – eine Pumpgun, die ihm locker in den Händen lag –, lud es durch und drehte sich langsam im Kreis. Die Sohlen seiner Stiefel knirschten über das Geröll.

Karina stand in der Wohnzimmertür. Ihr Blick wanderte vom Flachbildfernseher rüber zum Sofa. Dort saß Gunnar mit einer Flasche Bier, neben sich eine Tüte Chips, und starrte auf den Bildschirm.

Er hatte den Gürtel seiner Jeans gelöst und zusätzlich den obersten Knopf geöffnet. Sein wackeliger Bauch hatte das erweiterte Platzangebot dankbar angenommen und quoll aus dem Hosenbund. Gunnars Augenbrauen zuckten vor Anspannung. Als ob er diesen Scheiß nicht schon tausendmal gesehen hätte. Seine Futterluke stand offen, aber der Nachschub war ins Stocken geraten. Seine Chipshand schwebte schwer beladen in der Luft.

Merkwürdig, dachte Karina. Gunnar verwandelte sich beim Gucken dieser Zombieserie selbst in eine Art lebenden Toten.

Sie trat zum Sofa. »Ich könnte Frikadellen machen«, sagte sie und ahnte, dass der Zeitpunkt für ihre Bemerkung nicht

allzu günstig war. »Die kannst du dir morgen in der Mikrowelle aufwärmen.«

Gunnar beachtete sie gar nicht. Natürlich nicht, denn es ging gerade los. Was waren frische Burger gegen das Gehackte, das sich auf der Mattscheibe anbahnte? Der erste Zombie kam nicht aus einer der dunklen Öffnungen geschlurft, sondern fiel kreischend von oben herab. Woher auch immer der gekommen war. Knochige Finger krallten sich am Oberkörper des Helden fest, braune Zähne in einem Gammelgesicht versuchten, ihm in den Hals zu beißen. Mensch und Zombie rangen sekundenlang miteinander. Dann löste sich ein Schuss aus der Pumpgun, die Ekelfratze explodierte und verspritzte allerlei schleimige Brocken. Kurz sah es aus, als klebten welche an der Innenseite des Fernsehers. Krank, dachte Karina. Einfach nur krank.

Jetzt krochen die anderen Untoten aus den Löchern. Der Blonde wischte sich Zombiehirn, Zombieblut und Zombiesonstwas aus dem Gesicht und ballerte wild drauflos. Auch Gunnar geriet in Aktion. Er nahm einen Schluck Bier und stopfte sich eine satte Ladung Chips in den Mund.

»Ggunni!«, sagte sie. »Was ist mit den Buletten?« Sie legte ihm die Hand auf den Oberarm.

»Pscht«!, machte er, ohne sich zu ihr umzudrehen. Chipskrümel flogen ihm aus dem Mund. Seine Linke kümmerte sich bereits um Nachschub. Er wackelte mit der Schulter, um ihre Hand abzuschütteln.

Karina tapste zurück in ihre Küche.

War sie wütend? Verletzt? Zumindest traurig? Grund genug hätte sie. »Er behandelt dich wie den letzten Dreck. Gunnar ist ein Arschloch«, hatte ihre beste Freundin Anni gesagt. Erstmals vor fünf Jahren, seitdem wiederholte sie es alle paar Wochen. Anni kannte sich gut mit Arschlöchern aus, dank

ihrer zehnjährigen Ehe mit Hendrik. »Du machst es ihm viel zu leicht«, ging die Predigt weiter. »Du kaufst ein, schmeißt den Haushalt. Er furzt tagsüber das Sofa voll und glotzt Zombieserien, während du im Supermarkt hinter der Fleischtheke schufstest und das Geld ranschaffst. Du musst dich wehren.«

Er steht dir im Weg. Auf der Gewinnerstraße.

Karina stutzte. Was war denn das? Hatte sie das wirklich gerade gedacht? Von Anni hatte sie das nicht mit der Gewinnerstraße, aber woher dann? Egal.

Obwohl es stimmte. Gunni war ein faules Arschloch. Und sie sollte sich von ihm trennen. Aber ...

Ihre Gedanken stockten. Weiter kam sie nie. Sie wusste nicht, warum sie trotz allem bei ihm blieb. Dieses ›Aber‹ hing in ihrem Gehirn wie ein Vorhang aus dickem Stoff, hinter den sie nicht gucken konnte. Sie hatte keine Ahnung, was sich dahinter verbarg.

Die Frikadellen, dachte sie mit einem Gefühl der Erleichterung, nicht länger über so komplizierte Sachen nachgrübeln zu müssen. Die Zubereitung beherrschte sie im Schlaf. Wahrscheinlich würde sie selbst als Zombie noch leckere Burger machen.

Sie zog eine eingeschweißte Packung Hackfleisch aus dem Kühlschrank, prüfte das Verfallsdatum (es lief morgen ab, also war es höchste Zeit). Sie riss die Folie herunter, hackte eine Zwiebel, schob die kleinen Stücke in eine Rührschüssel und vermischte sie mit dem Fleisch. Dazu kamen ein eingeweichtes Brötchen, die Gewürzmischung aus der Tüte und eine Extraportion Salz und Pfeffer (Gunni mochte es gut gewürzt). Als Letztes schlug sie ein Ei auf. Der Dotter schwamm im glibberigen Eiweiß auf dem Hack und glotzte sie an wie ein höhlenloses Auge.

Sie holte den Akku-Handmixer aus der Schublade, steckte

die Knethaken in die Öffnungen, schaltete auf Stufe eins und drückte die rotierenden Spiralen in das gelbe Glubschaue. Das glänzende Häutchen platzte, der Dotter zerfloss und verpasste dem rosa Fleischbrei für eine Sekunde eine kräftige Gelbfärbung. Sie ging hoch auf zwei. Der Mixer gab Gas, die Haken pflügten durch die Hackmischung.

Es hatte etwas Befreiendes. Kraft, in dem Mixer steckte jede Menge Kraft, dachte Karina, und das Wort hallte wie ein Echo in ihrem Kopf.

Sie stieß fest zu und entlockte dem Plastikgefäß ein nervöses Brummen. Aber da ging noch mehr. Stufe drei, volle Power. Die Maschine kreischte. Die herumwirbelnden Spiralen schleuderten Fleischfetzen über den Rand der bebenden Schüssel und sprenkelten die Küchenverkleidung und die weiter links stehende Mikrowelle mit blassroten Fetzen. Wow, was war das? Ihr war, als lupfte sich der Vorhang in ihrem Gehirn. Aber statt Zweifeln, Unsicherheit und Angst kroch darunter etwas komplett Unerwartetes hervor. Und es fühlte sich gut an.

Eine Hand packte sie am Oberarm. Karina zuckte zusammen. Gunnar stand in der Küchentür. Seine Jeans war noch immer offen, die losen Enden seines Gürtels baumelten zu beiden Seiten neben dem Hosenschlitz. An seinem Pullover klebten Chipskrümel. In der linken Hand hielt er die Fernbedienung und fuchtelte damit in der Luft herum.

Sie schaltete den Mixer ab.

»Sag mal, geht's noch? Drehst du jetzt komplett durch?«, raunzte er. Seine Finger quetschten ihre Armmuskeln so fest zusammen, dass es wehtat. Er schleuderte ihr einen zornigen Blick entgegen, dann ließ er ihren Arm los, knallte die Küchentür zu und war schon wieder weg.

Karina nahm sich Zeit beim Braten der Frikadellen und

vermied jedes unnötige Geräusch. Während die Buletten abkühlten, beseitigte sie den Schweinkram in der Küche, und als alles picobello war, verstaute sie die Bratlinge in einer Plastikbox im Kühlschrank. Lediglich der Handmixer mit den Knethaken lag noch auf der Arbeitsfläche. Sie hob ihn auf, das Gerät fühlte sich gut an in ihrer Hand. Kraftvoll. Sie betrachtete es von allen Seiten. An der Unterseite und den Spiralen haften getrocknete Hackreste. Sie zog einen der Metallhaken heraus, legte ihn beiseite, öffnete die Küchentür und trat mit dem Akkumixer in der Hand durch den Flur ins Wohnzimmer.

Der Fernseher lief noch immer. Der blonde Held war, o Wunder, irgendwie aus dem verfallenen Haus entkommen und brauste im offenen Geländewagen über eine weitläufige Wüstenlandschaft, begleitet von einer Frau im bauchfreien Tanktop auf dem Beifahrersitz und einem Schäferhund, der auf der Ladefläche stand und in den Fahrtwind hechelte.

Gunnar hing rücklings auf dem Sofa und schnarchte. Sein Mund war leicht geöffnet. Ein weißer Speichelfaden zog sich von der Ober- zur Unterlippe und zitterte, wenn er die Luft ausstieß. Die Bierflasche war ihm aus den Fingern geglitten, ein Rest Bier hatte einen feuchten Fleck auf seiner Jeans und dem Sofabezug hinterlassen. Es sah aus, als hätte er sich in die Hose gepisst.

Karina stellte sich vor ihn, packte den Handmixer mit beiden Händen. Sie schwenkte den einzelnen Knethaken vor Gunnis Gesicht, brachte ihn vor seinem geschlossenen rechten Auge in Position.

Diesmal schaltete sie gleich auf Stufe drei, das Gerät heulte auf.

Gunnar riss die Augen auf. »Was zur Hölle ...«, konnte er noch sagen.

2

»Na, wie sehe ich aus?« Der Mann im Spiegel schob den Knoten der anthrazitfarbenen Krawatte hoch in den Hemdkragen. Perfekt. Nicht der Hauch einer Falte.

»Du hast ein bisschen angesetzt. Um die Hüften.«

Mund und Augen des Gesichts oberhalb des Schlipses verzogen sich zu einem missmutigen Ausdruck. »Im Ernst?« Christoph fasste mit den Händen an die vermeintliche Problemzone, tastete unter dem Hemd allerdings nichts als dünne Haut über festen Muskeln. Er drehte sich herum. Eva saß im Bett und lächelte ihn an. Das Eva-Lächeln. Achtung! Höchste Ansteckungsgefahr!

Er trat vom Spiegel weg, setzte sich neben sie.

»Das sagt die Richtige.« Seine Hände fuhrten unter die Bettdecke und streichelten über die pralle Rundung ihres Bauchs. Er spürte eine Bewegung. Ein winziges Körperteil knuffte von innen an seine Handfläche. »Die Kleine ist wach.«

»Eine Frühaufsteherin. Genau wie ihr Papa.«

»Ich liebe es, wenn du dieses Wort sagst.«

»Ich sage es, sooft du willst. Pa...«

Er beugte sich vor, küsste es von ihren Lippen. Sie erwiderte den Kuss. Er ließ sich neben sie auf das Laken sinken.

»Du kommst zu spät zur Verhandlung.« Eva löste ihren Mund von seinem. »Der große Showdown. Dein wichtigster Fall und so.«

»Lieber würde ich den ganzen Vormittag hier mit euch im Bett verbringen.«

»Du bist ein schlechter Lügner!« Eva schmunzelte, gab ihm einen weiteren Kuss. Und schob ihn von sich weg. »Los,

zisch ab. Draußen wartet eine Welt, die gerettet werden muss.«

Er gehorchte, stellte sich neben das Bett, strich Hose und Hemd glatt, nahm die Anzugjacke vom Kleiderbügel und zog sie über. »Passt der Anzug? Sitzt die Krawatte?«

»Du hast eine halbe Stunde vor dem Spiegel gestanden. Du siehst blendend aus.«

Das war ungefähr die Antwort, die er sich vorgestellt hatte. Er verließ das Schlafzimmer, ging die Treppe hinunter. Im Flur lag Lucky, Evas Border Terrier, in einem kleinen Körbchen auf seiner heiß geliebten Schmusedecke und begrüßte ihn mit einem müden Augenaufschlag.

In der Küche erweckte Christoph den Kaffeevollautomaten aus dem Tiefschlaf, schaltete das Radio ein, aus dem der neueste Hit von Mark Forster dudelte, und trat mit seiner dampfenden Espressotasse an die Terrassentür. Ein Tag zum Umarmen. Der winzige Garten auf der anderen Seite der Glasscheibe erblühte unter den morgendlichen Sonnenstrahlen. Christoph lächelte in sich hinein. Für das kleine Beet neben der Terrasse, aus dem die Tulpen ihre bunten Köpfe reckten, wäre es der letzte Frühling. Schon bald würde es einem Sandkasten weichen müssen. Ein oder zwei Jahre später wäre die Zierpflaume an der hinteren Grundstücksgrenze dran. Dort war der perfekte Platz für eine Schaukel oder ein Klettergerüst.

Im Radio verstummte die Popballade, und der Moderator holte Luft.

»Vor dem Hamburger Landgericht geht heute der Prozess gegen Bogdan Draganescu in die entscheidende Phase«, verkündete die Stimme.

Christoph drehte den Kopf in Richtung der Lautsprecher, um besser hören zu können.

»Der Immobilieninvestor und Angehörige eines stadtbekannten Familienclangs wird angeklagt, Anfang November letzten Jahres seinen Cousin Silvio im Keller eines unter Denkmalschutz stehenden Luftschutzbunkers erschossen zu haben.«

Drei Schüsse in den Kopf, fünf in die Brust, abgefeuert aus einer halbautomatischen Pistole, dachte Christoph. Ein Bogdan Draganescu machte keine halben Sachen. Der Mann im Radio ersparte den Hörern die blutigen Details.

»Der Beschuldigte hat die Tat in einer von seinem Anwalt verlesenen schriftlichen Erklärung eingeräumt«, ertönte es, und Christoph konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Die Tat war unstrittig. Bogdan hatte doppeltes Pech gehabt, denn eine Hamburger Zeitung hatte am Tag vor der Tat in einem umfangreichen Leitartikel über die aus Rumänien stammende Familie und deren undurchsichtiges Firmengeflecht berichtet. Mit einem Foto Bogdans auf der Titelseite. So hatte ihn eine Krankenschwester auf dem Weg zur Frühschicht erkannt, als er gerade aus dem Bunker geschlichen war. Nachdem die Leiche Silvio Draganescus am Vormittag aufgefunden und eine Meldung darüber im Radio gesendet worden war, hatte sie sich sofort bei der Polizei gemeldet. Der rumänische Unternehmer war kurz darauf verhaftet worden. Die Tatwaffe hatte er entsorgt, aber an seiner rechten Hand und seiner Kleidung hatten die Ermittler Schmauchspuren nachweisen können.

»Der Anwalt des Beschuldigten plädiert auf Schuldunfähigkeit«, klang es aus den Lautsprechern. »Ist Bogdan Draganescu ein eiskalter Mörder oder ein psychisch Kranker, der Hilfe und Behandlung benötigt? Ein psychiatrischer Sachverständiger wird dazu heute sein Gutachten erstatten.«

»Hey, du bist im Radio.« Eva trat neben ihn. Sie hatte sich

einen Morgenmantel umgeworfen, unter dem sich ihr prächtiger Bauch wölbte. Sie hielt Lucky auf dem Arm und kraulte dem Hund den Nacken. »Willst du nicht frühstücken?«, fragte sie ihn.

Christoph schüttelte den Kopf. »Keinen Hunger.« Er leerte die Espressotasse, knallte sie auf die Anrichte. »Na denn. Auf in den Kampf.«

Ohne Schuld handelt, wer bei Begehung der Tat wegen einer krankhaften seelischen Störung, wegen einer tiefgreifenden Bewusstseinsstörung oder wegen Schwachsinns oder einer schweren anderen seelischen Abartigkeit unfähig ist, das Unrecht der Tat einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln.

Paragraf 20, Deutsches Strafgesetzbuch

3

Christoph zählte drei Fernsehübertragungswagen, die dem Halteverbot zum Trotz auf der Straße vor dem Gerichtsgebäude parkten. Mindestens vier Kamerateams und unzählige einzelne mit einem Mikrofon oder einem Fotoapparat bewaffnete Männer und Frauen drängten sich auf der breiten Treppe, die zum Eingangsportal des Strafjustizgebäudes führte.

Er widerstand der Versuchung, zum wohl hundertsten Mal an seiner Kleidung herumzuzupfen, bezahlte den Taxifahrer, stieg aus dem Wagen und schritt auf die Reportermeute zu. Die Menge geriet augenblicklich in Bewegung. Fernsehkameras und Fotoapparate richteten sich auf ihn. Christoph schaffte die erste Treppenstufe, dann versperrte ihm ein Mikrofon mit blauer Windschutzkappe und dem Aufdruck eines Hamburger Radiosenders den Weg. Es gehörte zu einem hochgewachsenen Reporter mit Wuschelbart und kahl rasiertem Schädel. »Professor Kerber, ist der Angeklagte schuldfähig oder nicht?«

Eine gute Steilvorlage für eine unverfängliche Antwort. »Ich nehme als psychiatrischer Gutachter an dem Verfahren teil«, sagte er und nickte dem Bartträger zu. »Als solcher berate ich das Gericht. Ob die Richter meiner Einschätzung folgen, liegt allein in deren Ermessen.«

Zu dem Mikro vor seinem Gesicht gesellten sich drei weitere.

»Und wie lautet Ihre Einschätzung?«, fragte der Reporter.

»Die werde ich in Kürze mitteilen. Allerdings im Gerichtssaal. Nicht hier.«

»Entschuldigung.« Eine grauhaarige Frau im dunklen Blazer riss das spontane Interview an sich. »Erika Kastner, von der *Hamburger Tageszeitung*. Halten Sie es für möglich, dass der Angeklagte seine psychische Erkrankung lediglich vor-täuscht, um einer Haftstrafe zu entgehen?«

»Wie gesagt, das Verfahren findet dort drin statt. Bitte entschuldigen Sie mich.« Er drängelte sich an den Mikrofonen vorbei Richtung Eingang.

Die Aufmerksamkeit der Reporter richtete sich auf die Straße vor dem Gebäude, auf der ein weiteres Taxi vorfuhr. Dem cremefarbenen Benz entstieg ein schlanker, hochgewachsener Mann mit glatt frisierten grauen Haaren. Sein schmales Gesicht und der dünne Schnurrbart hätten ihm die tragende Rolle in jedem Mafiafilm eingebracht – zumindest wenn Ansgar van Golderbloom, so der Name des Mannes, nicht bereits seine Bestimmung gefunden hätte. Die Medien bezeichneten ihn als einen der drei gewieftesten Strafverteidiger, die man in Deutschland für Geld – in seinem Fall sehr viel Geld – verpflichten konnte. Christoph hatte seine eigene Meinung zu van Golderbloom. Er hielt ihn schlicht für den Besten seiner Zunft.

In den bisherigen sieben Verhandlungstagen hatte der Anwalt sich mit nahezu jedem angelegt. Er hatte zwei der drei Berufsrichter und einen der Schöffen mit Befangenheitsanträgen eingedeckt, dem Oberstaatsanwalt eine wahlweise schlampige oder einseitige Ermittlungsführung vorgeworfen und mehrere Zeugen mit scharfen Fragen und Kommentaren an den Rand eines Nervenzusammenbruchs gebracht. Seine Krawallstrategie war so durchschaubar wie effektiv, und Ansgar beherrschte sie meisterlich. Der Vorsitzende Richter Bromm, ein alter Hase, dessen tief liegende, von dunklen Ringen umrandete Augen bereits in jede Art menschlicher Ab-

gründe geblickt zu haben schienen, hatte seine liebe Not gehabt, die Ordnung im Prozess aufrechtzuerhalten. Und dabei keine Fehler zu machen, die dem findigen Verteidiger einen Revisionsgrund boten für den Fall, dass das Urteil nicht das von ihm gewünschte Ergebnis erbrachte. Ansgar van Golderbloom war der Endgegner für jeden Prozessbeteiligten. Und er war der Mann, dem Christoph heute gewaltig in die Quere kommen würde.

Die Reporter drängten runter zur Straße, und Christoph nutzte die Gelegenheit, um unbehelligt die letzten Stufen der Treppe zu erklimmen. Oben angekommen wandte er sich zurück. Die Pressemeute scharte sich um den Anwalt, der unter dem Blitzlichtgewitter zu doppelter Körpergröße anzuwachsen schien. Als Verteidiger brauchte van Golderbloom sich mit seinen Äußerungen nicht zurückzuhalten und sprach bereitwillig in die Mikrofone. Seine Augen wanderten beim Reden über die Köpfe der Reporter hinweg und blieben an Christoph hängen. Der Anwalt sah ihn an wie ein Haifisch eine Makrele. Heute bist du dran, Kerber, sagte sein Blick. Christoph verzog keine Miene. Er nickte dem Strafverteidiger zu und wandte sich zur Tür.